

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Elftes Kapitel. Im Schwesterhaus, und was von außen an einen Menschen gekommen, läßt sich abwaschen

[urn:nbn:de:bsz:31-357336](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-357336)

Elftes Kapitel.

Im Schwesterhaus, und was von außen an einen Menschen gekommen, läßt sich abwaschen.



Es war früh am Morgen als Peter bei seiner Schwester ankam, aber sie stand schon am Herde, und heller erleuchtete die Flamme nicht, als ihr Antlitz leuchtete, da sie den Bruder sah. Und wie immer, das ist ihr gutes Herz, sie gönnt sich nichts Gutes allein. Gleich nachdem sie die Willkommshand gereicht, rief sie laut: „Mann, Kinder, kommt heraus! Unser Peter ist da!“

Es war ein schöner Früh-Sommernmorgen und Peter war's doch als käme er aus Eis und Frost plötzlich heim in eine warme Behausung, wie

ihn nun so viele Angehörige umstanden und sich seiner freuten. Ja, Blutsverwandte, die sind doch die Einzigen bei denen es Einem von Grund der Seele aus warm und wohl ist; in der fremden Welt hat man immer zu kämpfen und immer nach zu schüren, immer das und jenes zu thun, daß sie Einen nicht vergift, daß sie Einen nur leben läßt, geschweige daß sie Einem mit Freude entgegenkomme. Das spürte Peter, da er hier begrüßt wurde wie ein Glücksspender. Schon daß er da war, spendete Glück. Jetzt kam noch dazu, daß ihm sein alter fast weß und matt gewordener Ruhm hier frisch eingeschwenkt wurde, und hier war noch kein bitterer Tropfen hineingefallen. Schwester und Schwager hatten ihn noch nicht gesehen, seitdem er mit dem Preise gekrönt worden, und sie sprachen davon, als ob das erst vor einer Stunde geschehen wäre und er hörte es — o wie wohl that das! — er war der Stolz und der Glanz der Familie. Es wollte ihn zwar bedrücken, daß noch nichts weiter daraus geworden, daß er nicht eine höhere Stelle bekommen, ein reicher Mann geworden, um diese treueigenen Menschen auf Einmal in

Glanz und Wohlstand zu setzen; aber das wird sich Alles schon finden, vorer ist hier Freude und Glückseligkeit und das um seinetwillen ganz allein. Er hatte Niemand ein Geschenk mitgebracht, und doch war's als ob er vom Größten bis zum Kleinsten Alle gesättigt und getränkt hätte.

Es war bald Zeit, daß der Häuer einfahren mußte; er sah blaß und fränklich aus und klagte über Brustschmerzen. In seinem ganzen Wesen war etwas Stillergebenes, das drückte sich jetzt besonders aus wie er mit der gesammten Familie vor der Morgensuppe betete.

Der Häuer sprach die Hoffnung aus, den Schwager Abends noch zu finden und ging mit dem ältesten Knaben, der ebenfalls schon im Bergwerk arbeitete, davon; der jüngere, er hieß auch Peter, diente in der Nähe als Schäfer. Er hütete die Schafe oben auf dem Berge, wo Vater und Bruder in der That arbeiteten.

Nun war Peter mit der Schwester allein, die beiden Mädchen gingen in die Schule. Wie er so wieder bei der Schwester saß, war es ihnen Bedenken, als wären die langen Jahre gar nicht dagewesen und sie wären wieder wie Kinder daheim auf der Schäferei; die Häuerin spann und Peter erzählte ihr. Mit dieser Schwester war Peter immer traulicher als mit Clara, sie verstand ihn immer und war gescheit und gutherzig zugleich. Es bedurfte keiner langen Aufforderung, daß Peter sein ganzes Herz ausschütten möge. Er erzählte Alles und die Schwester merkte bald wo eigentlich die Grundwurzel bei Peter festsaß. Sie hatte es nicht nöthig zu lügen, ihm zu schmeicheln, sie sah in der That den Preis den er gewonnen als einen Ruhmesglanz ohne Gleichen an; sie war selber stolz darauf und zeigte ihm, daß sie sich ebenfalls das Blatt verschafft hatte, worin sein Ruhm für ewige Zeiten fest stand und ihre Kinder hatten das Blatt auch gelesen und hatten von dem fernen Ohm gefabelt und geträumt wie von einem König, der stets mit der Krone auf dem Kopf herumgeht. Der Mann, der in demselben Blatte mit Stochbriefen verfolgt wurde, hatte ehemals um die Häuerin gefreit; sie hatte aber schon damals erkannt, daß er nichts nütze sei. Immer wieder kam sie an den Ruhm Peters, auf seine Tüchtigkeit und seine gerechten Ansprüche auf höhere Anerkennung zurück und — mit Einem Wort, sie war eben so eitel als er; aber sie war auch klug dabei und merkte bald, daß Peter schon vollkommen befriedigt war, wenn nur ein einziger Mensch von Grund aus erkannte, welsch ein überaus vortrefflicher Mensch er sei. Als Peter die Uhr mit der eingegrabenen Ehrenschrift zeigte, sagte sie: „Das ist prächtig, o prächtig! Aber zeig' das Niemand als mir und meinem Mann; wir ver stehen was das zu bedeuten hat, aber die andere Welt? Du guter Mensch

meinst, daß du fließen habe erz predigt wie du, auch ihn dern, daß alle müsse ganze die Schy hergehe stündlich nicht m Pet Arbeit f Da du bist worden eine Gf man ka immer mir fol No bei den Pferden An bei ihm jetzt er Schwag er die Gesicht einzubr Pe denn i zu geb Peter

meinst, sie freut sich damit? Im Gegentheil, Jeder ist dir böß, wenn er sieht, daß du was Besseres bist als er." Sie ließ dann nicht ohne Geschick einfließen, daß Anne-Lise nicht die rechte Frau für ihn sei; die sei, wie sie sich habe erzählen lassen, eine solche, die für Alles, was sie thue, gleich eine Lobespredigt haben wolle: „Nein, so stopft keine Frau in der Welt einen Strumpf wie du, so kocht keine eine Suppe wie du" — Peter nickte, der Schlag traf auch ihn, und die Häuerin fuhr fort, Anne-Lise als eine solche zu schildern, die wenigstens alle Jahre einmal so eine Art Hochzeit haben möchte, daß alle Welt auf sie schaue; der Ehestand sei aber was ganz Anderes, da müsse man still fortleben und den Mann in Ehren halten auch wenn die ganze Welt nichts von ihm wissen wolle. — Peter wurde tief gerührt da die Schwester ihm auslegte, wie es ihr sei, wenn sie so oben im Lichte umhergehe, während ihr Mann und ihr ältester Sohn unter der Erde wären, ständlicher Todesgefahr ausgesetzt, und sie verhehle sich's nicht, ihr Mann lebe nicht mehr lang.

Peter faßte die Hand der Schwester und sagte, es werde sich schon eine Arbeit für ihn finden, mindestens bis zum Wandöver.

Das war nun ganz nach Art der Häuerin. Sie sagte: „Das ist recht, du bist dein Lebelang das beste Herz gewesen und jetzt bist du auch gewizigt worden. Es ist gut, daß du dich einmal in der Welt umthust. Du bist uns eine Ehre und Freude, aber Ehre ist wie Salz und Freude ist wie Butter, man kann sie nicht allein genießen. Wenn du bei uns bleibst, sollst du sie immer haben, aber du sollst sie erst recht schmecken in der Arbeit. Wenn du mir folgst, suchst du dir gleich heute eine Arbeit.“

Noch ehe man zum Mittagmahl ging, war die Häuerin mit ihrem Bruder bei dem Verwalter gewesen und Peter hatte ein Kohlenfuhrwerk mit zwei Pferden übernommen.

Am Abend war der heimgekehrte Häuer ganz glücklich, daß der Schwager bei ihm bliebe, und als Peter die Springuhr mit der Ehrenschrift zeigte, fiel ihm jetzt erst ein, daß er noch eine zweite Uhr habe und er schenkte diese seinem Schwager. Von Tag zu Tag verstand die Häuerin, dem Bruder vorzuhalten, daß er die scheinbar niedere Beschäftigung ablegen könne wie er sich den Ruß vom Gesicht abwäsche. Sie verstand es, ihm oft und oft in Alles was er that Ruhm einzubrocken und Ehre und Freude wie Salz und Butter an Alles zu thun.

Peter hatte fast gar keine Sehnsucht mehr nach einer hohen Stellung, denn die Häuerin übte es meisterlich, seiner Eitelkeit das nöthige Futter zu geben. Sie hatte ihn gebeten, die Ehrenuhr in der Stube aufzuhängen. Peter hatte wohl gemerkt, wozu sie sie braucht; aber er that als ob er nichts

ohne, daß die Häuerin die Uhr allen Gefreundeten zeige, und sie hatte gute Freunde genug, die es ihr zu Lieb thaten, und den Peter bei allen Gelegenheiten lobten und ihm sagten, daß sie wohl wüßten, er sei der Mann, der den Preis gewonnen und der eine hohe Stellung haben könne. Je mehr Peter gelobt wurde, um so freudiger war er und that Jedem was er ihm an den Augen absehen konnte.

Wenn Peter gegen die Häuerin seine Freude kundgab, daß die Leute ihn lobten, da sagte die kluge Frau oft: „Peter, ein Mann wie du, der so in der Welt dasteht, muß sich aus Lob und Spott nichts machen.“ Oder auch: „Peter, du bist der bravste Mensch“ — und wenn sie das vorausgeschickt hatte, dann durfte sie drauffegen was sie wollte; er hörte es geduldig und nahm es sich zu Herzen. — „Ja, Peter, du bist der bravste Mensch auf der ganzen Welt; aber du bist reich gewesen und bist arm geworden. Versteh mich recht, du bist reich gewesen, ehe du berühmt geworden; du hast nur nicht gewußt, wie reich du bist. Jetzt, ja, jetzt bist du oft fast bettelarm, du bettelst fast bei Jedem um ein Bißchen Lob. Du hast es aber gut, du kannst jede Minute wieder reich sein, wenn du nur willst. Frag' nichts nach der ganzen Welt und du bist mehr als der König.“

Peter that diese Zureden Anfangs wehe, aber sie ging ihm doch ein.

Es war auch Fröhlichkeit ohne Ende in der Häuers-Wohnung, denn Peter gab seinen ganzen Verdienst zum Familienunterhalt her und die Familie hatte nun vierfache Ernährer.

Der Häuer war ein stiller und bedächtiger Mann und mehr als alle Erfahrungen die er bisher gemacht, ja sogar mehr als die weisen Reden der Schwester schien das bescheidene genügsame Wesen des Schwagers auf Peter einzuwirken. Peter war vordem ein einfacher oder auch ein einfältiger braver Knecht gewesen; er hatte sich nicht viel drauf eingebildet — wenn man sich überhaupt was drauf einbilden kann — ja, er hatte es nicht einmal gewußt, daß er ein in seiner Art achtungswerther Mensch sei. Der Preis, das Hoch mit den Pauken und Trompeten hatte ihn aus dem Schlaf geweckt und wie gesagt, ein Mensch ist schneller geweckt als wieder in den Schlaf gebracht, und zu dem alten Schlaf kam Peter überhaupt nicht wieder. Er war ehedem in sich still und genügsam gewesen, jetzt mußte er die Einbildung überwinden lernen und bescheiden werden. Nicht so wie es in der Regel ist, daß grade die die sich über Alle erheben, mit Worten gar demüthig thun; er mußte jetzt wissen, daß er nichts Besonderes war. Da ist der Schwager, er arbeitet sein Lebenlang im Finstern und nicht einmal die Sonne sieht sein Thun und doch ist er in sich zufrieden, will nicht neben aus, nichts Anderes. Als ihn Peter einst fragte, ob er nie nach etwas Höherem und Anderm getrachtet habe, da sagte der Schwager:

„Nein,
leben u
daß ihr
„Ja, ja
man da
Verdien
heißt es



noch vi
Ich hab
und so
An
große
hatte e
es nicht
keine z
Schwe
die St

„Nein, ich ernähre so lang es Gott gefällt mich und meine Kinder; wir leben unser Leben und mehr braucht man nicht.“ Als Peter einst erzählte, daß ihn Eläre und Anne-Lise so angestachelt hätten, da sagte der Häuer: „Ja, ja, die Weiber, die haben den ärgsten Ehrenstolz; sie wissen nicht was man dafür einsetzen muß um es zu etwas zu bringen, sie bekommen den Verdienst und die Ehre die der Mann erwirbt in's Haus getragen, und da heißt es immer: Bring' noch mehr, bring' noch mehr so, der und der ist



noch viel höher als du; du wirst doch nicht hinter ihm zurückbleiben wollen? Ach hab' schon gesehen, daß Menschen, ganz brave Menschen, dadurch Diebe und sonst schlechte Menschen geworden sind.“

Am Sonntag, bevor es zu den Herbstmanövern ging, hatte Peter eine große Freude. Es war an diesem Tage sein Geburtstag und die Schwester hatte es nicht vergessen. Sie hat ihm zu Ehren einen Rahmkuchen; sie hatte es nicht vergessen, daß das in der Jugend sein liebster Leckerbissen gewesen und keine zweite Frau auf Erden wußte den Kuchen so gut zu backen wie die Schwester. Der Mann und die Kinder beglückwünschten Peter als er in die Stube trat und der Rahmkuchen duftete seinen Glückwunsch. Peter war

glücklich. So, ja, so ist man doch ein Mensch, so gilt man doch etwas. Als Peter mit seiner Schwester zur Kirche ging, da sagte er: Er habe es fast vergessen wann er geboren sei; es habe seit der Kindheit Niemand etwas darauf gehalten und er sei's auch eigentlich gar nicht werth.

„O!“ widersprach die Schwester, „ein Mann wie du, der so in der Welt dasteht, der darf das nicht sagen. Aber weißt du wie dir's gegangen ist? Du hast seitdem du den Ehrenpreis bekommen, fast jeden Tag einen Geburtstag gehabt, jetzt fast dreihundert. O, du bist schon alt. Jeden Morgen wenn du aufgestanden bist, hast du gemeint — wenn du dir's auch nicht deutlich gemacht hast — heute ist ein wichtiger Tag! Heut' bin ich auf die Welt gekommen, und was für ein Mensch! Und da wird man kommen und mir Glück wünschen und mir was bringen was man schon längst für mich in Bereitschaft hat; ich will gewiß dankbar sein. O lieber Bruder, es hat Jedes an sich zu denken.“

„Neb' nichts mehr! Gar nichts mehr! Kein Wort mehr!“ so unterbrach Peter die Schwester. Alle seine Gesichtsmuskeln zuckten, sein Athem ging rasch, und schnell verließ er die Häuerin und ging allein voraus in die Kirche. Er hatte aber seine Predigt allein und im Voraus bekommen, und wie ihn Cläre und Anne-Lise aufgestachelt und aufgehetzt hatten, so hatte ihm jetzt die Häuerin wieder Alles abgenommen was von außen an ihn gekommen war. Er war zum Erstenmal wieder frei, wieder leicht; er feierte wirklich seinen Geburtstag, aber anders als Jemand wußte. Nur die Sehnsucht konnte er nicht los werden: wenn er nur jetzt wieder auf einem Hofe wäre, er müßte beim Wettpflügen nochmals den Preis gewinnen und dann, ja dann sollte das „Hoch“ wahr werden; er wollte auf der Stelle einen bessern Platz erringen. Die Häuerin, der er das erklärte, gab ihm auch hierin Recht, und sie sagte nur, wenn das Herbstmanöver vorüber und er im zweiten Aufgebot sei, würde er leichter die Stelle bekommen die ihm gebühre.

Die Herbstmanöver! Peter bangte davor und freute sich darauf und sein Bangen und seine Freude sammelte sich auf Einen Punkt und das war sein Herr, der Hauptmann.

Als Peter in die Garnison zog, gab ihm die Häuerin ein Stück Weges das Geleit, und die wußte anders zu sprechen als Cläre. „Wenn es dir möglich ist,“ sagte sie: „söhne dich mit deinem Herrn aus. Fang' du an, der Gescheite giebt nach!“

„Ich bin nicht der Gescheite.“

„Man sagt auch nur so im Sprichwort. Schau, das Sprichwort ist auch gescheit. Es sollte eigentlich heißen: Der Gute giebt nach; aber die Menschen

bilden
Sprich
Gute

„
M
merkte
sein E
werde
er sich
nein,
Stelle
P
festhiel

W



Wort
nende

bilden sich viel mehr darauf ein, gescheit zu sein als gut, darum sagt das Sprichwort pffiffig: wer nachgiebt ist der Gescheite. Aber du hast Recht, der Gute giebt nach und du bist gut."

"Das nutzt mich aber nichts, im Gegentheil. . ."

Nun ward aber die Häuerin ebenso pffiffig wie das Sprichwort, sie merkte wohl, daß sich Peter gern mit seinem Herrn ausfühnen möchte, aber sein Stolz stand ihm entgegen; sie bat nun, es ihr zu lieb zu thun, sie werde es ihm nie vergessen, wenn er ihr folge, und es sei auch klug, wenn er sich nochmals mit seinem Herrn ausfühne; nicht, um bei ihm zu bleiben, nein, von einem festen Platz aus bekäme man nur viel eher eine höhere Stelle als wenn man unsät und flüchtig in der Welt umher taumele.

Peter reichte der Schwester die Hand und wie er ihre Hand lange stumm festhielt, sagte der Druck Alles; es gab nichts mehr zu reden.

Zwölftes Kapitel.

Weltliche Wallfahrt und jüngstes Gericht. Manöver und glücklicher Rückzug.



us Werkstätten, Kaufmannsläden und Studierstuben, vom Pflug hinweg und aus Fabriken und Bergwerken kommen junge Männer und wandern einem Ziele zu. Das ist ein Wandern auf Waldwegen und gebahnten Straßen, ein Reiten und Fahren, und Alles hat nur Ein Ziel; und doch hat Jeder sein eigen Herz im Leib, sein eigenes Sinnen und Hoffen, bis sie in geschlossenen Reihen nach Einem Willen, nach Einem

Wort sich bewegen. Es ist fast wie eine Wallfahrt nach der sichtbar erscheinenden Zusammengehörigkeit der Vaterlands-Genossen. Noch sind es nicht